

Materialanhang zur Methode „Rom*nja und Sinti*ze während des Porajmos“

Alle Texte und Bilder sind den angegebenen Quellen entnommen und von Éva Ádám zusammengestellt worden.

Maria Stancu-Costea



Vor dem Krieg

Maria Stancu wurde am 24. März 1936, als dritte von fünf Töchtern in Pitești geboren, einer Stadt in Süd-Rumänien, die eine große Roma-Gemeinde hatte. Die Familie war gut integriert, ihr Haus lag am Rande des Stadtzentrums. Marias Mutter Alexandrina (geboren 1912) war Zuckerbäckerin, die ihre Leckereien in der Stadt und den umliegenden Dörfern verkaufte. Ihr Vater Constantin (geboren 1907) war Schornsteinfeger. Er hatte in der rumänischen Armee gedient, bis er 1941 verwundet wurde.

Die Deportation

Am 25. Mai 1942 führte die rumänische Regierung eine Volkszählung unter sogenannten „Problemzigeunern“ durch. Bereits am 1. Juni wurden 11.441 nomadisch lebende Rom*nja nach Transnistrien deportiert. Daran schloss sich im September desselben Jahres die Deportation von 13.176 sesshaften Rom*nja aus dem ganzen Land an. Unter ihnen befanden sich auch 1006 Rom*nja aus Pitești. Sie wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. September von der lokalen Polizei auf einem Viehmarkt unweit des Bahnhofs zusammengetrieben, ein paar Tage bevor die sechsjährige Maria eingeschult werden sollte. In der nächsten Nacht, vom 11. auf den 12. September, wurden sie in Viehwaggons gepfercht und eingeschlossen, um am folgenden Morgen in Richtung Transnistrien abzufahren.

Transnistrien

Zwischen 1942 und 1944 starb rund die Hälfte der nach Transnistrien deportierten Rom*nja an Unterernährung, erlag dem Typhus oder der Kälte. Auch Maria und ihre Familie mussten Unbeschreibliches erleiden. Erst wurden sie nach Alexandrudar deportiert, wo die beiden jüngeren Schwestern Ioana und Anicuta kurz nach der Ankunft dem Hungertod zum Opfer fielen. Danach wurden sie nach Certovata überführt (Rajon Otschakiw), wo sie zusammen mit anderen Familien in einer kleinen Kammer zu überleben versuchten. Da es keine Betten

gab, schiefen alle auf dem Boden. Als erstes starben Marias Großeltern väterlicherseits und zwei Onkel, dann Anica, die Tante mütterlicherseits, beinahe zeitgleich mit Onkel Dimitru sowie Cousin George und Cousine Elisabeta, die beide in Marias Alter waren. Maria erkrankte an Typhus, aber überlebte. Im Frühjahr 1943 bekamen Maria und ihre Schwestern Arbeit, wodurch ihre Überlebenschancen stiegen. Sie unternahmten einen Fluchtversuch, wurden jedoch von der Polizei aufgegriffen, die sie zusammenschlug und zum Lager in Certovata zurückbrachte.

Das Entkommen

Noch bevor sich die rumänischen und deutschen Truppen im Frühjahr 1944 wegen der vorrückenden Roten Armee aus Transnistrien zurückzogen, gelang es Maria und ihrer Familie mithilfe ihrer Tanten Vasilica und Ana aus Pitești im Februar zu fliehen. Diese hatten der Deportation im September 1942 entkommen können, da sie sich zu der Zeit nicht in der Stadt aufgehalten hatten. Bei ihrer Rückkehr stellten sie fest, dass fast alle Verwandten deportiert worden waren. Sie kamen mit einem gewissen Ion Ciobanu in Kontakt, einem Soldaten, der selbst Rom war und über Beziehungen verfügte. Sie heuerten ihn an, Maria und deren Familie in Transnistrien aufzuspüren und nach Hause zu bringen. Tatsächlich gelang es Ciobanu, Marias Familie zu finden und die Behörden zu bestechen; so konnte er die Familie letztendlich nach Odessa schmuggeln. Dort wurden sie erst einmal gewaschen, bekamen saubere Kleidung und ihre Haare geschnitten. Dann reisten sie mit dem Zug nach Hause. Zuhause in Pitești angekommen mussten sie allerdings feststellen, dass ihr Haus verwüstet worden war; so zogen sie notgedrungen bei Marias Tante ein.

Nach dem Krieg; weder Anerkennung noch Entschädigung

Nach dem Krieg heiratete sie und bekam drei Kinder. 2014 versuchte sie, den monatlichen Zuschuss von € 50 zu bekommen, der ihr als Holocaust-Überlebende rechtmäßig zustand. Von Oktober 2014 bis August 2015 versteckten sich die Behörden immer wieder hinter Vorwänden, um ihr dieses Recht zu verwehren. Anfangs ließ man Maria wissen, dass das „Gesetz 189/2000 nicht für Zigeuner bestimmt“ sei. Dann wurde behauptet, Maria sei gar nicht deportiert worden, sondern freiwillig nach Transnistrien gegangen. Schließlich erkannten die Behörden im August 2015 sehr wohl an, dass Maria nach Transnistrien deportiert worden war, verweigerten ihr aber trotzdem die monatliche Rente, da sie keine ausreichenden Beweise für ihre Rückkehr aus den Lagern von Transnistrien vorlegen konnte. Trotz aller Beweisstücke, die ihre Deportation belegten, wurden ihr unter einem absurden Vorwand die gesetzlichen Ansprüche vorenthalten; eine Deportation sei demnach nicht ausreichend bewiesen, solange sie nicht das genaue Datum ihrer Rückkehr aus Transnistrien angeben konnte. Zwei Jahre später, mit 81 Jahren, starb Maria, ohne erhalten zu haben, was ihr gesetzlich zustand.

Online unter:

<https://romasinti.eu/#story/maria-stancu-costea>

Krystyna Gil



Vor dem Krieg

Krystyna Ciuron wurde am 5. November 1938 in Szczurowa geboren, im Süden Polens. In Szczurowa gab es zu dieser Zeit zwei Minderheiten: etwas mehr als einhundert Jüdinnen*Juden und fast einhundert polnische Rom*nja. Krystyna gehörte zur letzten Gruppe.

Verfolgung

Krystyna war noch kein Jahr alt, als die deutsche Armee am 1. September 1939 in Polen einfiel. Die deutsche Besatzungsmacht trat brutal und grausam auf, auch gegen Poli*nnen, aber vor allem gegen Minderheiten wie Jüdinnen*Juden und Rom*nja. Das Schicksal der Rom*nja wurde am 3. Juli 1943 besiegelt.

Im großen Maßstab

Der Mord an den 93 Rom*nja von Szczurowa war kein Einzelfall. Es sind mehr als 180 Orte in Polen bekannt, wo Rom*nja – zum Teil zusammen mit Jüdinnen*Juden – in großen Gruppen erschossen wurden. In Polen wurden Rom*nja somit nicht nur in Vernichtungslagern – wie Auschwitz-Birkenau und Treblinka – umgebracht, sondern auch im großen Maßstab durch Massenhinrichtungen. Andere wurden in Ghettos (zum Beispiel Warschau und Łódź) abtransportiert, andere an improvisierten Galgen erhängt oder bei lebendigem Leib verbrannt.

Entkommen

Mit Hilfe ihrer Großmutter konnte Krystyna dem Massaker entkommen.

Nach dem Krieg erzählte Krystyna: „Auf dem Bauernkarren standen auch meine Mutter, mein zehn Jahre alter Bruder, meine zwei Jahre alte Schwester, eine Tante mit vier Kindern und zwei andere Tanten. Meine Großmutter, eine Polin, stand mit ein paar Leuten am Straßenrand. Meiner Mutter ist es gelungen, mich unbemerkt aus dem Karren zu heben. Sie sagte zu meiner Großmutter: ‚Wenn du es überlebst, hast du wenigstens noch sie.‘ Mein Bruder wollte nicht vom Karren herunter. Er war schon älter und sagte, wenn Mama sterbe, wolle er mit ihr sterben. Dann wurden sie zum Friedhof gefahren.“ Während der restlichen Kriegszeit versteckte Krystyna sich bei Verwandten, die keine Rom*nja waren. Gegen Ende des Krieges kam sie mit ihrer Tante am Durchgangslager Plaszow an, wo sie von einem Deutschen gerettet wurden. Er öffnete das Tor des Lagers und rief: Geht!

Denkmal

Die Häuser der ermordeten Rom*nja wurden von den Deutschen nach dem Blutbad niedergebrannt, aber die Namen der Toten blieben erhalten. Alle Opfer wurden im Pfarrbuch der Kirche von Szczurowa aufgezeichnet. Auch weil so viele Dorfbewohner*innen Zeug*innen des Massakers an den Rom*nja waren, blieb das Drama des 3. Juli 1943 nach dem Krieg im kollektiven Gedächtnis von Szczurowa lebendig. In 1956 wurde auf dem Massengrab ein großer Gedenkstein aufgestellt: das erste Denkmal in Polen für Opfer des Völkermords an den Rom*nja. 1993 wurde neben dem Denkmal ein großes Holzkreuz aufgestellt. Schüler*innen der örtlichen Schule pflegen das Denkmal bis zum heutigen Tag. Am 3. Juli findet alljährlich eine Gedenkfeier auf dem Friedhof von Szczurowa statt. Krystyna, die nach dem Krieg geheiratet hat und heute Krystyna Gil heißt, nimmt jedes Jahr daran teil.

Online unter:

<https://romasinti.eu/#story/krystyna-gil>

<https://www.romarchive.eu/en/collection/p/krystyna-gil/>

Amalie Schaich Reinhardt



Vor dem Krieg

Im nationalsozialistischen Deutschland begann die Verfolgung der Sinti*ze und Rom*nja bereits im Jahr 1933. Im Juni 1938 wurde Amalie Reinhardts Vater verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Wenig später ereilte ihre Mutter das gleiche Schicksal. Die neunjährige Amalie und ihre vier Geschwister wurden wie Waisenkinder behandelt und von den Nazis in verschiedene Kinderheime gesteckt. Etwa ein Jahr später kam Amalie in das katholische **Kinderheim Sankt Josephspflege im süddeutschen Ort Mulfingen**. Dort wurden alle 41 Sinti-Kinder aus Württemberg untergebracht, um als Studienobjekte für die nationalsozialistische Rassenforschung zu dienen.

„Minderwertig“

Die NationalsozialistInnen hatten 1936 eine „Rassenhygienische Forschungsstelle“ gegründet, in der sie die „Minderwertigkeit der Zigeunerrasse“ angeblich wissenschaftlich beweisen wollten. **Eva Justin**, die engste Assistentin des Leiters der Forschungsstelle Robert Ritter, hatte sich das Heim von Amalie zur Forschung für ihre Doktorarbeit ausgesucht. Justin ließ die 41 Sinti-Kinder verschiedene pseudowissenschaftliche Tests ausführen, die beweisen sollten, dass sie geistig beschränkt waren, weil sie zu einer „minderwertigen Rasse“ gehörten. Dabei filmte und fotografierte sie ausgiebig. Als Justin ihre Forschungen beendet und die Dissertation abgeschlossen hatte, waren die Kinder dem Tode geweiht.

Z-10635

Es war der 9. Mai 1944, als Amalie und weitere 32 Sinti-Kinder aus dem Heim mit dem Bus zum Bahnhof gebracht wurden, angeblich zu einem Ausflug. Von dort ging es im Zug nach Auschwitz. Amalie: „In Dresden haben wir einen Bombenangriff miterlebt. Da war Fliegeralarm. Die SS-Männer haben unseren Gefängniswagen einfach abgesperrt, auf dem Gleis stehen lassen und sind fortgelaufen. Und wir Kinder waren ganz allein. Überall sind da die Bomben eingeschlagen, und wir hatten natürlich schreckliche Angst. Das werde ich niemals vergessen, diese Angst.“ Vier Tage später kamen sie in Auschwitz-Birkenau an. Amalie wurde die Nummer Z-10636 (Z für „Zigeuner“) auf den Unterarm tätowiert, und sie musste Zwangsarbeit im Straßenbau leisten.

„Selektion“

Im Sommer 1944 begannen die Nazis mit Blick auf die näher rückende Rote Armee damit, das „Zigeunerlager Auschwitz-Birkenau“ aufzulösen. Zuerst wurden alle „Zigeuner“ nach Arbeitsfähigkeit selektiert. Die damals 15 Jahre alte Amalie galt als arbeitsfähig und wurde dem Transport in das Konzentrationslager Ravensbrück zugeteilt. Ihre Geschwister blieben zurück.

Abschied

Amalie: „Als ich meine jüngeren Geschwister das letzte Mal sah, da hat mein Schwesterlein beim Abschied gesagt: ‚Du gehst, und wir werden verbrannt.‘ Das waren die letzten Worte, die ich von ihr hörte. Und das vergesse ich nie!“ 2.900 Sinti*zze und Rom*nja wurden als „arbeitsunfähig“ eingestuft, vor allem viele Ältere, Kranke und Kinder. Nicht nur Amalies Bruder und ihre zwei Schwestern, auch die meisten anderen Kinder, die sie aus dem Kinderheim kannte. Sie alle wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 durch Vergasen ermordet. Amalie musste in Ravensbrück wieder Zwangsarbeit leisten und kam danach noch in das Konzentrationslager Bergen-Belsen, wo sie befreit wurde.

Nach dem Krieg

Noch lange nach dem Krieg wurde der Völkermord an den Sinti*ze und Rom*nja in Deutschland geleugnet oder ignoriert. Täter wie Eva Justin konnten ungehindert eine neue berufliche Laufbahn beginnen, während die Opfer weder Anerkennung noch Entschädigung erhielten. Versuche, Justin vor Gericht zur Verantwortung zu ziehen, schlugen fehl. Viele Sinti*ze und Rom*nja, die den Krieg überlebt hatten, zogen sich in aller Stille zurück und versuchten, ihre Identität als Sinti*ze und Rom*nja zu verbergen. Auch Amalie schwieg lange, bis sie in einer Fernsehdokumentation im Jahr 1994 zum ersten Mal von ihrem Leidensweg erzählte. In dieser Dokumentation kam auch erstmals die Rolle der katholischen Kirche öffentlich zur Sprache.

Online unter:

<https://romasinti.eu/#story/amalie-schaich-reinhardt>

<https://www.planet-schule.de/wissenspool/spuren-der-ns-zeit/inhalt/hintergrund/sinti-und-roma-biografien.html>

Settela Steinbach



Vor dem Krieg

Anna Maria (Rufname „Settela“) Steinbach, geboren am 23. Dezember 1934 in Buchten in der niederländischen Provinz Limburg, wuchs in einem Wohnwagen auf. Sie kam aus einer großen Familie. Ihr Vater war Händler und Geiger, ihre Mutter kümmerte sich um den Haushalt im Wohnwagen. Auf der Suche nach Arbeit zogen sie von Dorf zu Dorf. Die örtlichen Behörden unternahmen nichts zur Verbesserung der ärmlichen Verhältnisse an den Stellplätzen. Sie waren froh, wenn sie die Wohnwagenbewohner*innen los waren.

Festsetzungserlass

1940 wurden die Niederlande besetzt. Anfangs war nur wenig von strengen deutschen Maßnahmen gegen Sinti*ze und Rom*nja zu spüren, bis die deutsche Besatzungsmacht im Juli 1943 einen Festsetzungserlass für Wohnwagen verhängte. Schließlich wurden alle Wohnwagen in 27 bewachten Sammellagern zusammengeführt. Viele Wohnwagenbewohner*innen versuchten sich diesen Maßnahmen zu entziehen. Dennoch kam Settelas Familie in das zentrale Sammellager in Eindhoven. Danach setzte eine Unheil verkündende Ruhe ein, bis zum 14. Mai 1944. An diesem Tag erhielt die Polizei im ganzen Land per Fernschreiben einen Befehl: Alle „Zigeunerfamilien“ sollten am Dienstag, den 16. Mai, in das Lager Westerbork gebracht werden. Settelas Familie und ihre Tante Theresia wurde während der Razzia an diesem Dienstag bereits um vier Uhr morgens verhaftet.

Nach dem Krieg

Das eindringliche Bild von Settela in der sich schließenden Tür des Güterzugs auf dem Gelände des Lagers Westerbork wurde nach dem Krieg berühmt. Das Foto wurde in vielen Dokumentationen und Büchern abgedruckt, und das „Mädchen mit dem Kopftuch“ wurde zu einem Symbol der Judenverfolgung. Anfang der neunziger Jahre machte sich der Journalist Aad Wagenaar auf die Suche nach der Identität des Mädchens. Er entdeckte, dass sie keine Jüdin war, sondern eine Sintiza, und er fand auch ihren Namen heraus: Settela Steinbach.

Online unter:

<https://romasinti.eu/#story/settela-seinbach>

<https://www.gfbv.de/de/informieren/zeitschrift-bedrohte-voelker-pogrom/301-sinti-und-roma-wir-sind-wie-ihr/wie-eine-identitaetsverwechslung-fast-ein-halbes-jahrhundert-unentdeckt-blieb/>

<https://www.youtube.com/watch?v=feYt6uwjMGI-Train>

Else Baker



Vor dem Krieg

Kurz nach ihrer Geburt wird Else in ein Waisenhaus gebracht und von der Hamburger Familie Matulat aufgenommen. Ihr Adoptivvater ist Hafenarbeiter. Ihre leiblichen Eltern lernt sie nie kennen.

Im April 1944 standen plötzlich zwei Kriminalbeamte in Hamburg vor Morgengrauen vor der Haustür ihrer Eltern und sagten, dass sie die kleine Else mitnehmen wollten. Die Nazis hatten Else als „Zigeunermischling“ eingestuft, weil ihre Großeltern mütterlicherseits Sinti waren.

Z 10540

Sie hatten überhaupt keine Ahnung, wo sie hingebacht werde, sagt Else. Beim tiefen Sprung aus dem Wagon fällt der Koffer zu Boden, klappt auf und der gesamte Inhalt verteilt sich auf dem staubigen Boden. Else will ihre Kleidung wieder zusammenpacken, doch die Uniformierten schreien sie an: „Lass liegen! Komm, komm!“ Else ist im Konzentrationslager Auschwitz angekommen, im größten deutschen Vernichtungslager. Ab sofort ist sie die Gefangene Nummer **Z 10540**.

Else Baker wird auf einem Transporter in das Frauen-KZ Ravensbrück nördlich von Berlin gebracht. Zum ersten Mal erfährt sie von den Gaskammern und Krematorien der Konzentrationslager. „Ich konnte das nicht verstehen. Ich kannte das Märchen Hänsel und Gretel. Aber man verbrennt doch keine Leute. Man verbrennt Holz und Kohle“, sagt sie.

Entkommen

In Hamburg versucht Emil Matulat, Elses Adoptivvater, verzweifelt seine Tochter aus dem Konzentrationslager zu befreien. Der Hafenarbeiter schreibt unzählige Briefe an immer höhere Führungsebenen der Nazis: an Himmler, Göring, Goebbels und Adolf Hitler. Matulat bringt sich dadurch in Gefahr. Die Polizei will, dass er seine Versuche einstellt. Dann geschieht das Unglaubliche: Im September 1944 erhält er ein Schreiben von Martin Bormann, Hitlers engem Vertrautem. Dem Häftling Else Schmidt werde aufgegeben, sich sofort bei der Kripo Hamburg zu melden. Elses Vater fährt daraufhin mit der Bahn nach Ravensbrück, um seine Tochter abzuholen.

Nach dem Krieg

Jahrzehntelang behält Else Baker ihre Erlebnisse aus den Konzentrationslagern für sich – vor allem, weil niemand anderes darüber spricht. Erst Anfang der 90er-Jahre beginnt sie, ihre Geschichte mitzuteilen, beim Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Das Tattoo ihrer Häftlingsnummer hat sie sich Anfang der 60er-Jahre entfernen lassen.

Online unter:

<http://www.elses-geschichte.de/>

Biographie

<https://fink.hamburg/2017/05/ich-habe-auschwitz-ueberlebt/>

<https://www.sueddeutsche.de/panorama/reportage-gebrandmarkt-auf-ewig-1.923857>

CeijaStojka



Vor dem Krieg

Ceija Stojka ist eine berühmte österreichische Schriftstellerin, Künstlerin, Sängerin, Aktivistin und Überlebende der nationalsozialistischen Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen. Sie wurde am 23. Mai 1933 in Kraubath an der Mur in der Steiermark (Österreich) geboren. Nach dem Krieg arbeitete sie als Markthändlerin.

Verfolgung

Die Familie zog 1939 – bereits geschmäht und verfolgt – nach Wien, Vater Wakar wurde 1941 ins KZ verbracht und ermordet, Mutter Sidonie und die Kinder Mitzi, Kathi, Hansi, Karli, Ceija und Ossi wurden 1943 ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert, wo Ossi starb. Ceija überlebte Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen, wo sie befreit wurde. Fast alle in ihrer Großfamilie waren ermordet worden.

Nach der Verfolgung

Ende der 1980er Jahre fing sie an, sich in der österreichischen Roma-Bewegung zu engagieren. Ihre erste Autobiografie erschien 1988 unter dem Titel „*Wir leben im Verborgenen: Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*“. Das Buch war der erste Text eines Rom

beziehungsweise einer Romni in Österreich, in dem die entsetzlichen Verbrechen der NationalsozialistInnen an ihrer Volkgruppe dargestellt wurden.

Autorin, Malerin, Schriftstellerin

Ceija Stojkas Schriften handeln von ihrem Leben, ihrer Familie und der Kultur der Lovara. Sie beschreiben ergreifende Emotionen und erzählen von Geschichten über Leben und Tod, Überleben und Vernichtung, Glück und Leid, Hoffnung und Verzweiflung. Ihre Geschichten trotzen den gängigen Stereotypen von sogenannten Zigeunern als sorglosen, leichtlebigen Fahrenden einerseits und plündernd umherziehenden Banden andererseits. Das fahrende Leben war nicht immer exotisch und fröhlich, wenn die Familie mit schlechtem Wetter, demütigenden Befragungen der Behörden und diskriminierenden Bemerkungen von Landsleuten konfrontiert war. Doch die Unterstützung von Bekannten und Fremden und der Einfallsreichtum der Familienmitglieder retteten sie.

Als Schriftstellerin und Künstlerin wurde CeijaStojka in Österreich vielfach ausgezeichnet und im Oktober 2009 durch das österreichische Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur zur Professorin ernannt. Sie starb am 28. Januar 2013 in Wien.

Online unter:

<https://www.romarchive.eu/de/collection/p/ceija-stojka/>

<https://www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/portraits/ceija-stojka-1933-2013/>

<https://www.youtube.com/watch?v=kn7M1JE-LSE> - Zeitzeugin CeijaStojka

Anna Mettbach



Vor der Deportation

Anna Mettbach wurde am Januar 1926 in Ulfa (Nidda) als Anna Kreuz geboren. Sie starb am 23. November 2015 in Gießen. Anna Mettbach war eine deutsche Sinti und Holocaust-Überlebende. Mit 16 Jahren wurde sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie „die Massenvernichtung in den Gaskammern aus nächster Nähe miterlebte“. Da sie von der SS als „arbeitsfähig“ eingestuft wurde, kam sie Anfang August 1944 in das Konzentrationslager Ravensbrück und schließlich in ein Lager in Wolkenburg (Sachsen), wo sie als Zwangsarbeiterin bei Siemens arbeiten musste. Auf einem Todesmarsch nach Dachau wurde sie von amerikanischen Truppen befreit. Sie heiratete Ignatz Mettbach aus Gießen, der das KZ Buchenwald überlebt hatte.

Zeitzeugin

Im Jahr 1999 erschienen ihre Erinnerungen an die erlittenen Verfolgungen unter dem Titel „*Wer wird der nächste sein?*“. Sie trat oft vor Schulklassen und auf Veranstaltungen als Zeitzeugin auf. Aufgrund ihres Einsatzes wird seit 2012 jedes Jahr mit einer offiziellen Gedenkveranstaltung am 16. März an alle Gießener Sinti*ze erinnert, die 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden waren.

Online unter:

https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_Mettbach

<https://www.holocaustliteratur.de/deutsch/In-Gedenken-an-Anna-Mettbach-2272/>

<https://www.youtube.com/watch?v=BmWVpn8XeHY> - Sinti im Vernichtungslager Auschwitz

https://www.youtube.com/watch?v=Pkp7G_8oCSk - Vergasung in Auschwitz

Philomena Franz



Kindheit: Solotänzerin

Philomena wird am 21. Juli 1922 in Biberach am Riss in eine Sinti-Familie geboren. Sie wächst in Stuttgart mit zehn Geschwistern in einer renommierten Musikerfamilie mit vielen Auftritten im In- und Ausland auf. Ihr Großvater ist ein berühmter Cellist und wurde um 1900 von Kaiser Wilhelm für seine Verdienste ausgezeichnet. Philomena steht schon als kleines Kind auf der Bühne, singt und tanzt als Solotänzerin mit großem Erfolg in der Kapelle ihres Großvaters.

Von der Gestapo angehalten

1936 beginnt die rassistische Verfolgung der Sinti*ze und Rom*nja in Deutschland. Als die Familie im August 1939 von einem Auftritt im Pariser Lido wieder nach Deutschland einreisen will, wird sie an der Grenze von der Gestapo angehalten. Ihnen werden die Papiere, alle Instrumente sowie Geld, Schmuck und Uhren abgenommen. Am nächsten Tag wird ihnen auf der Gestapo gesagt, dass sie sich nicht mehr mit "Deutschblütigen" einlassen dürften und dass darauf die Todesstrafe stünde. Außerdem wird ihnen verboten, ihren Wohnort zu verlassen und sie bekommen Berufsverbot. Philomena wird zur Zwangsarbeit in einer Rüstungsfirma verpflichtet, wo sie bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo am 27. März 1943 arbeiten muss.

Die Deportation und die Flucht

Philomena wird nach Auschwitz deportiert. Als sie erfährt, dass ihre Schwester Luise in Ravensbrück inhaftiert ist, kann sie durch eine Verwandte, die in der Schreibstube arbeitet, erreichen, dass sie Ende Mai 1943 auf einen Transport nach Ravensbrück kommt. So ist sie wieder bei ihrer Schwester und ihren zwei Cousins. Alle müssen bei Siemens Rüstungsgüter herstellen. Nach etwa einem Jahr kommen alle Vier auf einen Transport in das Außenlager Schlieben in Thüringen, wo sie in Nachtschicht Bomben herstellen müssen. Philomena gelingt von dort die Flucht, doch nach acht Tagen wird sie wieder eingefangen. Zur Strafe wird Philomena an an den Galgen gehängt, wobei ihre Hände am Rücken gefesselt sind. Sie überlebt diese Tortur und wird nach Oranienburg transportiert, wo sie von der Gestapo verhört und geschlagen wird. Sie kommt für einige Wochen in die Dunkelzelle. Philomena bekommt heimlich von einem jüdischen Arzt kleine Päckchen mit Essen zugesteckt. Während dieser Zeit hat sie einen entscheidenden Traum, der sie in dem Glauben bestärkt, dass sie überleben wird.

Nach Auschwitz

Danach kommt Philomena erneut auf einen Transport, dieses Mal nach Auschwitz. Auf dem Waggon steht mit weißer Kreide "Krankentransport" geschrieben – das Todesurteil für die Häftlinge. Sie trifft auf dem Transport auf ihre Patentante, die noch während der Fahrt in ihren Armen stirbt. Kurz vor dem Eingang zur Gaskammer kommt ein SS-Mann auf Philomena zu, der sie abkommandiert – sie muss vor dem Krematorium die Asche der Ermordeten auf Loren schaufeln. Nach etwa drei Wochen kommt der Lagerführer und schickt sie auf einen Transport nach Wittenberg an der Elbe. Dort muss sie in einer Flugzeugfabrik Zwangsarbeit leisten.

Nach dem Krieg

Kurz vor Kriegsende – sie hört schon die Schüsse von der Front – gelingt ihr erneut die Flucht. Sie wird von einem älteren Mann vom Volkssturm aufgegriffen, der sie mit zu sich nach Hause nimmt und sie bis zur Befreiung Ende April 1945 durch die Rote Armee versteckt hält. Von ihrer zwölfköpfigen Familie haben nur Philomena und ein Bruder überlebt. Nach dem Krieg heiratet Philomena und wird Mutter von fünf Kindern. Sie schreibt Sinti-Märchen und Gedichte, hält Vorlesungen an Universitäten, in Schulen und Volkshochschulen. 1995 wird ihr für ihre Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. 2001 wird sie von der Europäischen Bewegung Deutschland mit dem Preis "Frauen Europas Deutschland 2001" ausgezeichnet.

Online unter:

<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/ravensbrueck/60634/philomena-franz>

https://roma-und-sinti.kwikk.info/?page_id=521

<https://www.gedenken-nt.de/dokumente/philomena-franz/>

https://www.youtube.com/watch?v=Hc6w2_WH2o8 - Philomena Franz ist 91 Jahre alt und erzählt von Auschwitz

Angela Reinhardt



Angela Reinhardt wurde 1934 in Tübingen geboren. Sie wuchs bei ihrem Vater Franz Reinhardt und ihrer Stiefmutter Appolonia auf. Die leibliche Mutter, Erna Schwarz (keine Angehörige der Sinti*ze oder Rom*nja), hatte Vater und Kind bereits kurz nach der Geburt verlassen.

Als Angela Reinhardts Eltern verhaftet wurden, kam das sechsjährige Kind für kurze Zeit zu seiner leiblichen Mutter nach Friedrichshafen. Kurze Zeit später wurde Angela Reinhardt in einem katholischen Heim in Leutkirch untergebracht. Obwohl sie Katholikin war, durfte sie dort allerdings nicht bleiben, da sie als "Fremdrassige" galt.

In Mulfingen

Das Jugendamt Stuttgart wies sie in das Kinderheim Heilige St. Josefspflege in Mulfingen ein, dem zentralen Sonderheim für schulpflichtige Sinti-Kinder aus Baden-Württemberg. Als am 9. Mai 1944 die Waffen-SS 39 Kinder aus Mulfingen holte und nach Auschwitz deportierte, war Angela Reinhardts Name nicht auf der Liste. Sie blieb im Heim und überlebte. Erst nach dem Ende des Nazi-Regimes erfuhr Angela Reinhardt, dass nur vier Kinder aus Mulfingen Auschwitz überlebt hatten. Angela Reinhardts Eltern hatten nach ihrer Verhaftung die Polizei überlistet, indem sie sich als russische Zwangsarbeiter ausgaben. So getarnt überlebten auch sie die Nazi-Zeit. Erst Jahre nach dem Ende des Krieges fand Angela Reinhardt ihre Eltern wieder.

Online unter:

<https://ns-opfer-nt.jimdo.com/opfer/sinti/ermordet-anton-k%C3%B6hler/>

<https://www.planet-schule.de/wissenspool/spuren-der-ns-zeit/inhalt/hintergrund/sinti-und-roma-biografien.html>

Rosa Winter



Rosa Winter wurde 1923 in Königswiesen/Oberösterreich als viertes Kind einer Sinti-Familie geboren. Ihre Eltern zogen mit den zwölf Kindern in Wohnwagen durch Österreich von Markt zu Markt, wo der Vater Waren verkaufte. Rosa Winter besuchte keine Schule, sie half im Haushalt mit und betreute die jüngeren Geschwister. Als die Familie im Herbst 1939 in Salzburg Station machte, wurde sie von der Polizei festgehalten. Ihre Wagen, Pferde und Waren wurden geraubt. Sie wurden in ein Sammellager auf dem Areal der Trabrennbahn gebracht.

Im September 1940 kamen sie ins Lager Maxglan, wo sich kurz darauf die NS-Filmregisseurin Leni Riefenstahl Statist*innen für den Film „Tiefeland“ aussuchte. Auch Rosa Winter wurde zu den Dreharbeiten nach Mittenwald in Deutschland gebracht. Als sie erfuhr, dass ihre Familie weggebracht werden sollte, flüchtete sie. Sie wurde aber bereits in Rosenheim gefasst und im Salzburger Polizeigefängnis inhaftiert. Dort in der Zelle sah sie ihre Mutter zum letzten Mal.

Deportation nach Ravensbrück

1941 wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Sie musste in einem Außenkommando arbeiten und wurde schwer verletzt, als eine Aufseherin wegen einer Bagatelle einen Hund auf sie hetzte.

Im April 1945 gelang Rosa Winter bei einem Marsch von Barth, einem Außenlager des KZ Ravensbrück, zum Lager Schwarzenforst die Flucht. Zu Fuß kehrte sie nach Linz zurück.

Nach dem Krieg

Sie suchte über ein Jahr nach ihrer Familie, doch außer einem Onkel hatte niemand überlebt. Der Vater war im KZ Buchenwald durch Gas ermordet worden. Die Mutter und die Geschwister starben in den Gaskammern von Auschwitz. Eine Schwester und eine Tante waren im KZ Bergen-Belsen verhungert.

Mit ihrem Lebensgefährten wohnte Rosa Winter nun in einem Wohnwagen auf zugewiesenen Stellplätzen in Linz und arbeitete als Obsthändlerin. 1946 wurde ihre Tochter geboren, 1948 ihr Sohn. Rosa Winter und ihr Lebensgefährte litten noch lange an den körperlichen und seelischen Folgen der KZ-Haft. Er starb 1985 an Leukämie. Rosa Winter lebte lange Zeit von der Sozialhilfe. Sie bekam keine Rente, weil ihr bis 1991 die österreichische Staatsbürgerschaft verwehrt wurde. Danach erst bekam sie eine Opferrente zugesprochen.

Im Jahr 2004 erarbeitete Rosa Winter gemeinsam mit ihrer Tochter Gitta und ihrer Enkelin Nicole das Interview-Buch „*Uns hat es nicht geben sollen*“ (herausgegeben von Ludwig Laher) in dem diese drei Generationen Sinti-Frauen von ihrem Leben erzählen. Im Dezember 2004 wurde Rosa Winter für ihre Leistungen als Zeitzeugin das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich verliehen. Rosa Winter starb am 16. Mai 2005 im Alter von 81 Jahren.

Online unter:

<https://www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/portraits/rosa-winter-1923-2005/>

<http://www.wegenachravensbrueck.net/current/winter/1.html>

http://www.talktogether.org/index.php?option=com_content&task=view&id=182&Itemid=30

<https://vimeo.com/258507483> - So richtig vogelfrei

Alfreda Noncia Markowska



Die Frau, die Dutzende Kinder vor dem Tod bewahrte

Alfreda Noncia Markowska wurde 1926 in einem polnischen *tabor* der Rom*nja in eine Familie der *Traveller* geboren. Ein *tabor* ist ein mobiles Lager. Als ihre gesamte Großfamilie – einschließlich ihrer Eltern und Geschwister – im Jahr 1941 durch die Nazis ermordet wurde, blieb sie die einzige Überlebende. Alfreda Noncia Markowska und ihrem Ehemann gelang es immer wieder, aus der nationalsozialistischen deutschen Gefangenschaft und den “Ghettos” der Rom*nja in Lublin, Łódź und Belsen zu fliehen. In Folge konnte sie sich eine Genehmigung für die Arbeit an der Eisenbahn in Rozwadów, einem NS-Arbeitslager für Rom*nja, sichern.

Sie reiste zu Orten, an denen Massaker stattgefunden hatten, um nach Überlebenden zu suchen, sie in ihrem Haus zu verstecken und gefälschte Dokumente für sie zu beschaffen.

Noncia, die stille Heldin

Durch ihren mutigen Einsatz rettete sie fünfzig jüdische Kinder sowie Kinder der Rom*nja vor dem Tod.

Für ihre heldenhaften, humanitären Taten wurde sie 2006 mit dem Kommandantenkreuz mit Stern des Ordens *Polonia Restituta* ausgezeichnet.

Online unter:

<https://volksgruppen.orf.at/v2/roma/stories/2628945/>

<https://www.tagesspiegel.de/politik/jahrestag-der-auschwitz-befreiung-ueber-den-holocaust-zu-sprechen-ist-unter-roma-fast-ein-tabu/9384644-2.html>

https://www.lr-online.de/nachrichten/polen/noncia-die-stille-heldin-von-gorzow-noncia-die-stille-heldin-von-gorzow_aid-5374814